

Kaunas im Mai

Das Bett knarrt, so daß man bei jeder Bewegung wach wird. Ein Fenster läßt sich nicht öffnen, das andere nicht schließen. Gut, daß es nicht Winter ist. Bei meinem letzten Besuch hatte ich die schön aufgeschichteten Schneehaufen in den Straßen bestaunt. Alles schien sauber. Die Schneehaufen sahen aus, wie von einem Geodäten vermessen. Jetzt ist es heiß. Es ist Sommer. Zu Hause habe ich noch einen Mantel mitgenommen. Es hatte - obwohl Mitte Mai - nur 7 Grad. Der starke Regen tat das Seinige. In Vilnius stieg ich mit meinem Mantel aus dem Flugzeug und die Stewardessen hatte kurze Ärmel. Hier ist Sommer, wie im mediterranen Raum. Die Leute sitzen jetzt um 10 Uhr abends noch in den Gastgärten, was wieder eine Auswirkung auf die Nachtruhe meines Hotels hat. Die Fenster schauen direkt in die Fußgängerzone von Kaunas. Das heißt, ich wohne in Down Town. Ein Springbrunnen plätschert vor meinem Fenster. Wieder Lärm. Vorhin saß ich selbst noch davor und aß mein Eis.

Um 18 Uhr hat mich mein Kollege im Hotel abgeliefert. Was tun mit dem restlichen Abend allein. Ohne mit jemandem sprechen zu können. Das einzige Wort, daß ich kenne ist Maneleiskos, das heißt Männer. Damit bin ich im Stande die richtige Toilette zu besuchen. Was also tun mit so einem langen Abend? Ich bin gegangen. Jetzt tun mir die Füße weh. Zuerst bin ich zwei Stunden ohne Stop gegangen. Nicht schnell, aber stetig. Durch die Fußgängerzone. Richtung Westen. Bis die Stadt aus war. Hinunter zum Fluß. Dreckig und ruhig lag er hinter den Büschen, in die ich mich zwecks Wasserlassens zurückzog. Dann wanderte ich den Fluß entlang, bis zum Ende, wo er in einen größeren mündet. Von dieser Spitzkehre ging ich zurück zur Stadt. Das alte Schloß wird restauriert. Mit roten Blechdächern decken sie die alten Ziegelmauern. Sicher nicht stilgerecht, aber trocknend. Ähnliches sah ich bei einem alten Haus in der Altstadt. Wichtig ist das Tun und nicht das Wie.

In der Kirche waren an diesem Montag abend um 19 Uhr mehr Leute als bei uns zu Hause am Sonntag. Nach Dienstschluß geht man vorher in die Abendmesse und dann erst heim. Eine Bettlerin stieß mir ihre Schüssel für Geldspenden gegen die Schulter. Als ich nichts gab spuckte sie. Beim Rausgehen wußte sie bereits, daß ich der „Nichtgeber“ bin und unterließ das Speichelausspritzen.

Viele Pärchen wanderten händchenhaltend. Die langen, hellen Nächte geben angeblich zusätzliche Energie. Litauen will sich Europa und der NATO nähern und hat daher die Sommerzeit auf westeuropäische Zeit gestellt. Sehr zum Nachteil der arbeitenden Bevölkerung, weil man, um mit den Nachbarländern Kontakt halten zu können, jetzt um eine Stunde früher die Büros öffnet. Jetzt ist es 21 Uhr und die Sonne scheint noch. Wenige Kilometer von hier ist es 22 Uhr.

In einem Restaurant habe ich ein großes Bier getrunken - daß es groß war hat der Kellner bestimmt, denn ich war schon froh, daß er Bier verstand - und dazu ein Käsebrot gegessen. Mein Telefon hat mehrmals geläutet. Geschäftliche Anrufe aus Österreich. Alle habe ich darauf hingewiesen sich kurz zu halten, weil bei derartigen Ferngesprächen auch ich als Angerufener zur Kasse gebeten werde. Da ist es doch wirklich egal, ob ich mich mit Herrn Müller am Freitag in Wien um 9 oder ½ 10 Uhr treffe. Umgekehrt ist es angenehm den Anschluß an den Westen zu haben. Vor einigen Jahren noch war ich eben verschollen, wenn ich in diese Länder fuhr. Jetzt sind sie telekommunikativ so nahe, wie die Nachbarortschaft zu Hause.

Kaunas hat sich zwar verändert, aber nicht so radikal. Die Häuser im Zentrum sind zum Großteil restauriert, in den Nebenstraßen stehen aber immer noch verfallenen Ruinen, in denen Menschen wohnen. Auch in den modernen Wohnblocks in den Vororten merkt man, daß hinter jedem Fenster oder Balkon eine eigene Wohnung beginnt. Nicht so wie bei uns, wo man sich als Besitzer mehrerer Fenster - und damit mehrerer Zimmer - bezeichnen kann.

Es gibt schon wieder mehr Autos, als bei meinem letzten Besuch. Großteils aber alte, wie sie aus dem Westen importiert werden.

Trotz Verfallenheit ist alles gepflegt und sauber. Am Bahnhof ist mir aufgefallen, daß die Gleisanlagen keinen Abfall liegen haben und die Masten der elektrischen Oberleitung sind zumindest bis zu einer Höhe von einem Meter weiß gestrichen.

Arunas war am Flughafen und hat auf mich gewartet. Er ist derselbe geblieben. Bescheiden stand er da und begrüßte mich verhalten, aber herzlich. Als ich vor 7 Jahren hier eine Firma aufbaute, war er mein Vertrauensmann und lokaler Chef. Er ist es geblieben - was mich für ihn freut - und die Firma ist weiter gewachsen. Sie haben ein neues, größeres Büro. Nachdem er mich sah, rief er über das Handy - Handies haben alle hier, auch die Dissertantin meines Kollegen, also eine Studentin - einen Chauffeur. Wie sparsam Arunas ist zeigte sich daran, daß der Chauffeur ein Techniker war, der ohnehin zu einem Kunden nach Kaunas fahren mußte und mich mitnahm.

Als wir uns verabschiedeten merkte ich, daß ich zu wenig Geschenke mit hatte. Nun, die staatliche Universität hat eben ein kleineres Budget für Repräsentationsgaben als ein Industriekonzern. Ich redete mich aus und sagte, ich werde etwas schicken. Ähnlich mußte ich eine Ausrede dann beim Abschied des Technikers finden. Die zwei Bücher, die ich ihm gab, nahm ihm mein Kollege wieder weg und behielt sie für sich.

Die Fahrt von Vilnius nach Kaunas dauert etwas mehr als eine Stunde. Es war heiß. Immer, wenn ein mistgetränktes Feld kam schaltete mein Fahrer den Ventilator ab. Die Temperatur stieg weiter. Ich war viel zu warm angezogen. Sogar mein Unterhemd hatte noch Ärmel und hier gingen die Leute mit kurzärmligen Leiberln. Auch die Krawatte brachte mich zum Schwitzen. Ich wollte aber Disziplin halten und bei meiner Ankunft wie eine Respektperson aussehen, wozu die Krawatte gehört.

In Kaunas wußte ich schon den Weg und konnte den fahrenden Techniker lotsen. Professor Gudonavicius kam die Stiegen herrunter. Ab 16 Uhr fahre kein Aufzug mehr und wir mußten zu Fuß gehen. Da ich in wenigen Tagen sowieso den Frühlingslauf über 14 Kilometer beim Marathon in Wien mitlaufen möchte konnte dies nur ein leichtes Zusatztraining sein. Der im Büro servierte Schnaps - Kaffee verweigerte ich so spät - brachte aber sicherlich einen Rückschlag.

Morgen sei meine Vorlesung und der Vortrag im Rahmen des Kongresses. Mein Beitrag war schon gedruckt. Sie verwendeten die deutsche Fassung, obwohl ich auch eine englische hatte. Im Programm stand wieder ein anderer Titel. Was ich morgen wirklich reden werde, weiß ich noch nicht.

Die Erlebnisse der morgendlichen Termine im Ministerium arbeitete ich auf Papier im Flugzeug ab und eine Sekretärin faxte sie zum Tippen nach Österreich. Das Büroleben geht weiter, egal wo man ist. Die Welt ist global geworden. Auch im ehemaligen Ostblock.

Vor einigen Jahren war ich als Ausländer eine Novität. Heute kommen sie vermehrt. Im Restaurant saß am Nebentisch ein Engländer mit einer jungen Frau und dahinter eine deutsche Familie. Parallel zu meinem Kongreß findet noch ein weiterer statt. Englische Vortragende habe ich im Programm gesichtet.

Waren vor 1990 noch die Russen die Touristen, die das Geld brachten, sind es heute Westeuropäer und Amerikaner. Rasch hat man sich umgestellt und so wie vorher die Kellner russisch sprachen, reden sie jetzt englisch. Man ist nicht nur fleißig, sondern auch flexibel. Die Auslagen sind voll. Die Preise hoch wie bei uns. Die Gehälter der Leute noch nicht, daher sitzen sie bei einem Glas Coca Cola auch 10 mal so lang als wir es tun würden. Sie konsumieren den Caféaufenthalt.

Ich hoffe, ich werde schlafen können, bei all dem oben beschriebenen Lärm. Morgen werde ich in jedem Fall unsanft geweckt, denn es gibt nur Kaltwasser, dieses aber fließend.

Soweit haben sie doch noch nicht aufgeholt. Heute früh wollte ich eine Overheadfolie erstellen. Bei der letzten Vorbereitung zu meinem Vortrag stellte ich fest, daß einige Folien nur als Papierkopien vorhanden waren. Leere Folien hatte ich mit, also mußte ich nur eine Kopiermaschine suchen, die dies umkopierte. Erster Versuch an der Hotelrezeption. Erfolglos. Dort gab es gar keinen Kopierer. Man verwies mich an einen Copyshop im Haus. Ältere Hotels vermieten immer mehr Räume an Büros. So haben sie eine sicherere Auslastung. Mein Zimmernachbar ist zum Beispiel ein Rechtsanwalt. Das Hotelzimmer ist seine Praxis. Vor dem Zimmer, das den Copyshop beherbergte stand eine lange Menschenglange. Ich reihte mich ein. Ich war der Vierzehnte. Jeder hatte individuelle Wünsche. Eine Frau wollte zwei Seiten aus einer Tageszeitung, eine andere eine Kopie ihrer handschriftlichen Mitschrift aus einer Vorlesung, ein Mann lichtete einige Seiten aus einem Buch ab, usw. Endlich war auch ich dran. Ich verständigte mich durch Zeichensprache. „Man kopiere nicht auf Folien“. Um diese Message zu verstehen brauchte ich kein Wort Litauisch zu verstehen. Die Dame hinter dem Verkaufspult war sehr bestimmt. Man verklebe sich doch nicht das Kopiergerät mit Plastikfolien. Die Hotelrezeptionistin verwies mich auf einen Copyshop in der Stadt. Nach 15 Minuten erreichte ich das Haus. Nach einigem Nachfragen zeigte mir die Verkäuferin des Optikergeschäfts im Erdgeschoß den Papierladen im 1. Stock. Auch dort hatte ich keinen Erfolg. Man kopiere kein Plastik. Dafür verkaufte man mir für 20 Schilling einen Folienstift, mit dem ich dann im Hotelzimmer meine Folien abschrieb.

Kollege Gudonavicius hatte dann schneller eine Lösung „Sie kommen von so weit her und wollen so häßliche Folien präsentieren. So sind Sie kein Vorbild für uns“ gab er mir zu verstehen, verschwand mit meinen Papierkopien um nach kurzer Zeit die gewünschten Overheadfolien zu präsentieren. Mein Vortrag war also gerettet.

Der Generaldirektor der litauischen Telekom traf gleichzeitig mit mir ein. Er mit einem großen Volvo als Dienstwagen, ich zu Fuß. Er erkannte mich sofort und sprach mich noch auf der Straße an. Beide hatten wir unsere Jobs gewechselt: er war früher Beamter im Ministerium und jetzt ist er Chef der Telekom und ich, der von der Industrie an die Universität wechselte. Er wußte Bescheid. Beide beglückwünschten wir uns zur neuen Funktion und versprachen weitere Kooperation.

Die Teilnehmer saßen schon im Raum und man wartete auf die Vorträge.

Alle hatten zwar englische Folien, aber nach wenigen Sätzen verfielen viele wieder in die alte „Fremdsprache Russisch“.

Nach jeweils 3 Vorträgen gab es Tee und Kaffee mit hausgemachten Keksen, was Aufgabe der Sekretärinnen war. Zeit auch, um Erfahrungen auszutauschen. Ich knüpfte für ein neues Projekt Kontakte mit Kollegen aus Lettland und der Ukraine beziehungsweise Estland.

Das Mittagessen war spät. Um ½ 3 begann man. Alle saßen sie im Extrazimmer der Mensa. Fast jeden kannte ich und ich wußte, daß dies wieder zu einem nie endenden Besäufnis ausarten würde. Mehr Schnaps- als Wasserflaschen standen schon am Tisch. Fettessen. Von der Vorspeise bis zur dicken Torte. Meine Dolmetscherin meinte, daß in einer halben Stunde

der Chauffeur auf uns warte, um uns zu einem Freilichtmuseum etwa 20 Kilometer außerhalb der Stadt zu bringen. Dies war meine Chance. Nach der Tischrede des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften schloß ich an, lobte alle, bedankte mich und entschuldigte mich. So war ich dem Besäufnis entkommen. Die Dolmetscherin mit ihren Stöckelschuhen bereute aber diesen Nachmittag. Wir wanderten 3 Stunden durch ein Freilichtmuseum mit alten litauischen Bauernhäusern. Auch mir taten die Füße schon weh, wie mußten diese erst in Stöckelschuhen wirken.

Den Abschluß bildete ein Abendessen bei Mc Donalds. Der einzige Fastfood Laden in der Stadt. Aber sehr beliebt. Der Chauffeur und die Dolmetscherin hatten es ausgesucht.

Um 19 Uhr saß ich wieder - wie am Vortag - in meinem Hotelzimmer und bearbeitete den PC. Zuerst dienstliche Post und jetzt dieses elektronische Tagebuch.

Ich bin nochmals ausgegangen und habe ein Bier getrunken. Genau unter meinem Fenster spielte eine Band. Da das Restaurant ausgebucht war, mietete der Wirt einige Zimmer in unserem Hotel, stellte in diese Zimmer Tische und Sesseln und servierte das Abendessen. Die Besucher pendelten zwischen Essenstisch im 1. Stock des Hotels und dem Tanzparkett im Erdgeschoß. Da konnte man beim besten Willen nicht schlafen. Ich ging ins nahegelegene Restaurant von gestern. Ein nach westlichen Vorstellungen eingerichtetes Gasthaus mit östlichen Preisen. Für das kleine Bier zahlte ich 12 Schillinge. Auf eine Serviette schrieb ich folgendes:

„Sie sitzen auf der Terrasse, lachen und trinken Bier. Junge, hübsche, lustige Menschen. Überall auf der Welt möglich. Um so schöner hier in Litauen, daß - wir schreiben das Jahr 1998 - junge Leute wieder lachen können. Sie, die junge Generation hat die Umstellung vom Kommunismus zum Kapitalismus geschafft. Für meine älteren Kollegen am Nachmittag an der Universität war russisch noch die Fremdsprache. Der Kellner in diesem Restaurant spricht schon englisch. Im Hintergrund englische Musik. Popmusik verschiedenster Generationen. Ich kann sie zuordnen. Einiges aus der Zeit meines um 6 Jahre älteren Bruders, einiges aus meiner eigenen Jugendzeit und der meiner Kinder. Für die Menschen hier ist alles gleich: westliche moderne Musik. Sie haben keinen Zeitbezug. Für sie gab es diese Musik nicht. Sie hatten nur sowjetische Schlagerstars.

Es ist warm. Um 22 Uhr sitzen die Menschen noch im Freien. Die Mädchen haben kurze Röcke und Leibchen ohne Büstenhalter. Es ist Sommer. Dabei flog ich 1000 Kilometer in den Norden und zu Hause hatte es nur 6 Grad. Dort, wo ich jetzt sitze, häufte sich bei meinem letzten Besuch Schnee. Bis zu zwei Meter waren die Schneehaufen hoch, um den Fußgehern einen schneefreien Weg zu bieten. Sommer im hohen Norden. Lange ist es hell. Länger als bei uns unten in Zentraleuropa. Wärmer ist es und die Menschen genießen den Sommer intensiver. Ein Bilderbuchsommer und das im Mai. Fast kitschig schön. Nachmittags badeten Kinder im Teich und jetzt am abend sitzen dünn gekleidete Erwachsene bei Bier im Freien.“

Um 11 Uhr mußte ich wieder in der Universität sein. So schlief ich wirklich bis der Wecker um 8 Uhr läutete. Dann erledigte ich mitgebrachten Arbeiten, die schon lange erledigt sein sollten. Ein Fax wurde noch abgeschickt. Ein kurzer Spaziergang hinunter zum Fluß und die Zeit des Aufbrechens war da.

Die Dolmetscherin von gestern wartete mit ihrem Freund. Sie brachten mich von der Universität in der Stadt zum Telekominstitut am Stadtrand. Die Tagung lief mit vollem Haus. Am Ende nahm mich ein Kollege aus Vilnius mit seinem Auto mit. Auf der Fahrt entstand ein sehr anregendes Fachgespräch. Gemeinsam gingen wir noch Essen. Mein Gepäck stellte ich beim Fachverband der Telekommunikation ein und konnte so noch eine Stunde durch die Altstadt von Vilnius wandern. Vorbei an den alten Kirchen. Soviel Bauarbeiter wie in dieser Stadt hatte ich noch nie vorher gesehen. In manchen Straßenzügen steht jedes Haus unter

einem Gerüst, um renoviert zu werden. Schön stehen sie dann da, die alten, frisch gestrichenen Häuser. Männer und Frauen sind unter den Bauarbeitern zu finden. Junge und ältere. Hübsche und dicke. Die Bauwirtschaft hat Hochsaison.

Nach einigen Erinnerungsfotos entschlief ich mich früher zum Flughafen zu fahren und das war eine weise Voraussicht. Als ich nämlich vor dem Zollbeamten stand und selbstsicher in mein Sakko nach dem Reisepaß griff, war da kein Reisepaß. Überall schaute ich nach. Neben meinem Dienstaß, den ich zur Einreise verwendete, hatte ich noch meinen privaten Reisepaß mit. Den zeigte ich her. Das wurde aber nicht akzeptiert, weil das Visum fehlte. Zum Glück erreichte ich über mein Handy den litauischen Kollegen. Er schaute im Auto nach und schon wenige Minuten später meldete er: „Der Reisepaß ist gefunden. Ein Kollege ist schon auf dem Weg zum Flughafen“. 15 Minuten später hatte ich meinen Dienstaß wieder und durfte ausreisen.

Johann GÜNTHER
Kaunas/Vilnius, im Mai 1998